

Kontakt: Dr. Martina  
Rebmann  
(martina.rebmann@sbb.spk-berlin.de)  
Anmeldung (zur besseren Organisation):  
musikabt@sbb.spk-berlin.de

Wir möchten Sie zu einem Erfahrungsaustausch zu diesem Thema einladen und würden uns freuen, wenn Sie sich diesen Termin bei Interesse freihalten.

Die Tagungsplanung sieht bislang neben den „klassischen“ Erschließungsthemen Wasserzeichen-, Schreiber- und Provenienzforschung grundsätzliche Referate zu Methoden und Möglichkeiten der digitalen Dokumentation in unserem Bereich wie in angrenzenden Fächern vor. Ausgangspunkt sind die im Rahmen des KoFIM-Projekts entwickelten Workflows – Katalogisierung von Musikhandschriften in der Datenbank RISM, Wasserzeichenerfassung mittels Thermographie, Erschließung von Wasserzeichen in der WZIS-Datenbank, Präsentation von Schriftproben im Internet.

Wir wollen den heutigen Stand kritisch beleuchten und Raum für Visionen künftiger Erschließungsmethoden eröffnen.

Martina Rebmann

---

## Bremen

Von der Freude des freien  
Forschens: 12 Jahre Sophie  
Drinker Institut

Als das Sophie Drinker Institut Bremen am 1. März 2002 seine Arbeit aufnahm, hätte wohl niemand zu hoffen gewagt, dass der kühne Plan eines freien Forschungsinstituts für musikwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung sich dauerhaft in die Fachgeschichte einschreiben würde. Aber wahre Leidenschaft für die Sache setzt sich durch: 2014 blickt das Projekt, das Prof. Dr. Freia Hoffmann, Inhaberin eines Lehrstuhls für Musikpädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, gemeinsam mit ihrer Bremer Kollegin Prof. Dr. Eva Rieger erdacht hatte, auf zwölf erfolgreiche Arbeitsjahre zurück – und hat mehr Zukunftspläne als je zuvor.

Der Name des Instituts verweist auf die Amerikanerin Sophie Drinker (1888–1967), die mit ihrem Buch *Music and Women: The Story of Women in Their Relation to Music* (New York 1948) eine der Ahnherrinnen der musikbezogenen Gender-Forschung ist. Jedoch: Auch wenn die Beschäftigung mit diesem Forschungsfeld mittlerweile mehr als anderthalb Jahrhunderte währt, war die Gründung eines entsprechenden Forschungsinstituts Anfang des 21. Säkulums ein Wagnis, das bis heute nichts von seiner politischen und wissenschaftlichen Brisanz verloren hat: Wer braucht einen Ort der reinen Forschung? Wer finanziert das Glück, mit der Wissenschaft zu leben?

Der Beginn war möglich durch eine Anschubfinanzierung der Mariann Steegmann Foundation, nach 2006 war die Leiterin des Instituts finanzielle Ansprechpartnerin, und heute wird die gemeinnützige GmbH durch die Sophie Drinker Stiftung getragen. Eine Kooperation mit der Universität Oldenburg nützt beiden Seiten: Das Forschungsinstitut sorgt für eine willkommene Erweiterung des Bücherbestands



Foto: Sophie Drinker Institut

der Oldenburgischen Bibliothek, stellt Seminarapparate zusammen, bereichert die Lehr- und Forschungsaktivitäten und erweitert die Themenpalette der Studierenden und AbsolventInnen. Die Universität gibt den MitarbeiterInnen gelegentlich die Möglichkeit zu Lehraufträgen und nimmt dem Institut die Buchkatalogisierung ab.

Trotz dieser und anderer aktiver Kooperationen (u. a. mit dem Schweizer Forum Musik Diversität) und Mitgliedschaften (Fachgruppe Freie Forschungsinstitute der Gesellschaft für Musikforschung, Landesmusikrat Bremen) ist und bleibt das Sophie Drinker Institut eine unabhängige Institution, die in der Wahl ihrer Themen nur einem wissenschaftlichen Beirat Rechenschaft schuldet. Dessen drei Mitglieder – die Sozialwissenschaftlerin Prof. Dr. Ute Gerhard, der Friedensforscher Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas und der Musiker und Bibliothekar Karl-Ernst Went – spiegeln die Weite des Denkens, das im Sophie Drinker Institut praktiziert wird.

Der Luxus der freien Forschung paart sich mit dem Luxus historischer Räumlichkeiten: Die Kaufmannsvilla von 1864 mit ihrem repräsentativen Treppenhaus und den liebevoll restaurierten stuckverzierten Räumen beherbergt sieben PC-Arbeitsplätze, die sich über fünf Räume in Souterrain und Beletage verteilen. Hinzu kommen ein Wintergarten (für die Chefin), ein Kopierraum, eine kleine Küche, ein Balkon für sommerliche Dienstbesprechungen und ein wunderschöner blumenreicher Garten. Die Bibliothek ist ein Schmuckstück hanseatischer Architektur: Ihre reich verzierte Holzdecke im Neo-Renaissance-Stil harmoniert stilsicher mit den maßgefertigten Bücherregalen – die mit raren Publikationen wohlgefüllt sind. Zusammen mit den beiden angrenzenden Räumen, in denen Schauvitrien und ein mattschwarzer Steinway-Flügel die Blicke auf sich ziehen,



Foto: Sophie Drinker Institut

wird dieser Teil des Instituts auch für öffentliche Veranstaltungen genutzt: Tagungen, Lesungen, Buchvorstellungen, Konzerte und gern auch Mischungen dieser Formate sind, ebenso wie die anschließenden Buffets, schon lange kein Geheimtipp mehr.

In solchem Umfeld arbeiten zu dürfen und weitgehend unbelastet von zeitlichen, bürokratischen und finanziellen Zwängen an historischen Themen zu forschen, ist natürlich ein Privileg. Gemäß der Zielrichtung, NachwuchswissenschaftlerInnen zu fördern, wechselt die Belegschaft, doch oft bleiben eingearbeitete Fachkräfte dem Institut als Externe erhalten. Ein zentrales Anliegen der maximal 10 MitarbeiterInnen ist die Pflege des Bestands an rarer, auch historischer und fremdsprachlicher Spezialliteratur. Sie ist über den Zentralkatalog der Oldenburger Universität recherchierbar, aber ebenso wie die umfangreiche Aufsatzsammlung, alle historischen Quellen sowie die Medienbibliothek nur vor Ort zu nutzen.

Doch der Besuch im Institut lohnt sich. Auswärtige WissenschaftlerInnen schätzen den ausgezeichnet sortierten Bestand für ihre Spezialrecherchen. Musik-Leistungskurse reisen zum Teil von weiter an, um einmal authentische Wissenschaftsluft zu schnuppern. DozentInnen benachbarter Hochschulen nutzen die Möglichkeit, ihren Studierenden eine Kurzeinführung in die Gender-Forschung und in das fachkompetente Recherchieren zu vermitteln, und ExamenskandidatInnen finden reichlich Material für ihre Abschlussarbeiten.

Bereits 2002 wurde dem Institut der künstlerische Nachlass der rumänischen Komponistin Myriam Marbe (1931–1997) anvertraut, der inzwischen auf der Website des Instituts gemeinfrei nutzbar ist ([www.sophie-drinker-institut.de](http://www.sophie-drinker-institut.de), Arbeitsbereiche). Außerdem beherbergt das Institut zahlreiche Quellen zu der französischen Komponistin Louise Farrenc (1804–1875), eine facettenreiche Materialsammlung zu komponierenden Frauen im Dritten Reich sowie einen nach Besetzung geordneten Standort-Katalog zu 588 Orchesterpartituren von Komponistinnen. Auch der Nachlass einer Pianistin aus dem Liszt-Kreis wird derzeit im Hause gesichtet und ausgewertet.

Die Überlassung dieses letztgenannten Nachlasses ist kein Zufall, denn der „Frau am Instrument“ gilt ein besonderes Augenmerk aller MitarbeiterInnen. Anders als Komponistinnen und Sängerinnen sind Instrumentalistinnen bislang kaum systematisch erfasst und beforscht. Seit 2006 läuft daher das zentrale Großprojekt „Lexikon Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts“, das in diesen Monaten seinen (vorläufigen) Abschluss findet. Auf der Homepage des Instituts sind biographische Darstellungen zu ca. 700 Frauen einsehbar, deren Auftritte in historischen Musikzeitschriften erwähnt sind. Die Auswertung mannigfacher Quellen und Ego-Dokumente zeigt ein weitaus differenzierteres Bild, als bisherige (Vor-)

Sophie Drinker Institut  
 Außer der Schleifmühle 28  
 28203 Bremen  
 Telefon: +49 (0) 421 9490800  
 Telefax: +49 (0) 421 9490801  
 E-Mail: info@sophie-drinker-  
 institut.de  
 www.sophie-drinker-institut.de

Urteile vermuten lassen: Höchst unterschiedliche Karrierewege und Lebensentwürfe verdeutlichen, welche Vielfalt von Faktoren für die Instrumentenwahl und den Grad der Professionalisierung ausschlaggebend war. Aus der wiederholten Pressediskussion zur „Schicklichkeit“ beim Instrumentalspiel und zur vermeintlichen „Weiblichkeit“ oder „Unweiblichkeit“ der musikalischen Auffassung lässt sich Aufschlussreiches über die Wahrnehmung der Musikerinnen zwischen Sensation und künstlerischem Respekt entnehmen. Auch die wachsende Selbstverständlichkeit, mit der Frauen erwerbstätig wurden und sich im öffentlichen Raum bewegten, wird anhand der zahllosen bislang überwiegend unbekannteren Biographien neu beleuchtet.

Aus den Arbeiten zum Instrumentalistinnen-Lexikon resultieren neben dem aktuellen Folgeprojekt einer geschlechtergerechten Geschichte der deutschsprachigen Konservatorien auch neun Bände der hauseigenen Schriftenreihe ([www.sophie-drinker-institut.de](http://www.sophie-drinker-institut.de), Arbeitsbereiche). Band 10 und 11 (Clara Schumann als Lehrerin am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt a. M. und Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts und ihre Netzwerke) sind im Druck, fünf weitere sind in Vorbereitung, und mit den im Olms Verlag erschienenen Quellensammlungen Reiseberichte von Musikerinnen des 19. Jahrhunderts sowie Quellentexte zur Geschichte der Instrumentalistin im 19. Jahrhundert macht das Sophie Drinker Institut Lust auf Wissenschaft. Auch im Jahre 13 nach der Gründung ist damit eines ganz deutlich: Die Freude am freien Forschen lässt nicht nach.

Kadja Grönke

## Frankfurt am Main

Die Zukunft des Archivs Frau und Musik

Wie findet man Komponistinnen im Internet? Die Veranstaltung des Archivs Frau und Musik widmete sich am bundesweiten Tag der Archive am 8. März 2014 dieser Frage. Fazit der Vorträge und Diskussionen zum Thema „Unauffindbar? Komponistinnen im Digitalisierungszeitalter. Neue Ansätze der Dokumentation und Präsentation“ war die mangelnde Recherchierbarkeit auf verschiedenen Internetplattformen. Gerade in einer zunehmend digitalisierten Welt ist es unabdingbar, die Möglichkeiten der öffentlichkeitswirksamen Präsentation der Werke von Komponistinnen auszuloten. Sowohl die Chancen der Wahrnehmung in den neuen Medien als auch die dadurch bestehenden Vernetzungsmöglichkeiten sind zentrale Fragen der Zukunft.

Mit dem Thema Sichtbarkeit/Hörbarkeit von Komponistinnen an die Öffentlichkeit zu treten, diesmal mit dem Fokus Internet, sieht das Frankfurter Archiv Frau und Musik als wichtigen Bestandteil seiner Aufgaben. Die internationale Forschungsstätte widmet sich seit